



DIE AUTOREN

Christof Meueler, geboren 1968, Journalist und Soziologe, lebt in Berlin. Er gab in den Achtzigerjahren das Noisepop-Fanzine *Rat Race* heraus, schrieb in den Neunzigerjahren unter anderem für das Hardcore-Magazin *Zap* und legte im Rhein-Main-Gebiet Platten auf. Seit 2001 ist er Ressortleiter für Feuilleton & Sport bei der Tageszeitung *junge Welt*. Als Buchautor verfasste er die Lebensgeschichten von Bommi Baumann und Alfred Hilsberg.

Franz Dobler, geboren 1959 in Schongau, lebt in Augsburg. Neben Romanen und Gedichtbänden, für die er unter anderem mit dem Bayerischen Literaturförderpreis ausgezeichnet wurde, veröffentlichte er auch Erzählungen und Sachbücher, darunter die Bestsellerbiografie *The Beast in Me* über Johnny Cash. Für seinen Roman *Ein Bulle im Zug* erhielt er 2015 den Deutschen Krimi Preis. Bei Trikont gab er fünf Compilations heraus, schrieb für eine handvoll anderer Produktionen die Linernotes und übersetzte eine Erzählung von Hans Söllner ins Deutsche.

1967 als Buchverlag mit der *Mao-Bibel*, dem *Bolivianischen Tagebuch* von Che Guevara oder der Autobiografie von Bommi Baumann gestartet, stellt das kleine Münchner Traditionslabel ein Unikum in Deutschlands Kulturszene dar. Mit Originalität, Qualität und Eigensinn ist es stets für Überraschungen gut, stellt sich dem Mainstream trotzig in den Weg und wird dafür weltweit geliebt. Sie waren mit die Ersten, die Bücher und Platten der Schwulen- und Frauenbewegung veröffentlichten, die den Gastarbeitern eine Stimme gaben, die anarchistische Straßenmusiker verlegten und immer wieder unangepasste Stimmen entdeckten. Ihre Musikcompilations sind wegweisend, unverzichtbare Dokumente der Zeitgeschichte, für die sie regelmäßig Schallplattenpreise einheimsten.

Christof Meueler und Franz Dobler haben die ereignisreiche Geschichte eines unvergleichlichen Labels nachgezeichnet, viele Protagonisten der letzten fünf Jahrzehnte interviewt und zahlreiche Dokumente und Fotos aus den Trikont-Archiven ausgegraben.

CHRISTOF MEUELER
MIT
FRANZ DOBLER

DIE
TRIKONT-STORY
MUSIK, KRAWALL
&
ANDERE SCHÖNE KÜNSTE

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Unter www.heyne-hardcore.de finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie alles rund um das Hardcore-Universum.

Weitere News unter www.heyne-hardcore.de/facebook

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2017 by Christof Meueler und Franz Dobler

Copyright © 2017 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design/Margit Memminger, München

Layout des Innenteils: Otto Dzemla, München

Fotos des Vor- und Nachsatzes: Sebastian Weidenbach und Markus Naegele

Druck und Bindung: Alföldi, Debrecen

Printed in Hungary

ISBN 978-3-453-27135-7

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL 1

DIE ANFÄNGE

SEITE 10

TEIL 2

DIE SIEBZIGER

SEITE 36

TEIL 3

DIE ACHTZIGER

SEITE 134

TEIL 4

DIE NEUNZIGER

SEITE 190

TEIL 5

DIE NULLERJAHRE

SEITE 286

TEIL 6

DIE ZEHNERJAHRE

SEITE 372

DISKOGRAPHIE

SEITE 448

DANKSAGUNG

SEITE 453

REGISTER

SEITE 454



TRIKONT

RECORDS



Ich singe das Selbst, den Einzelmenschen,
Doch spreche das Wort »demokratisch« aus, das Wort »en masse«.

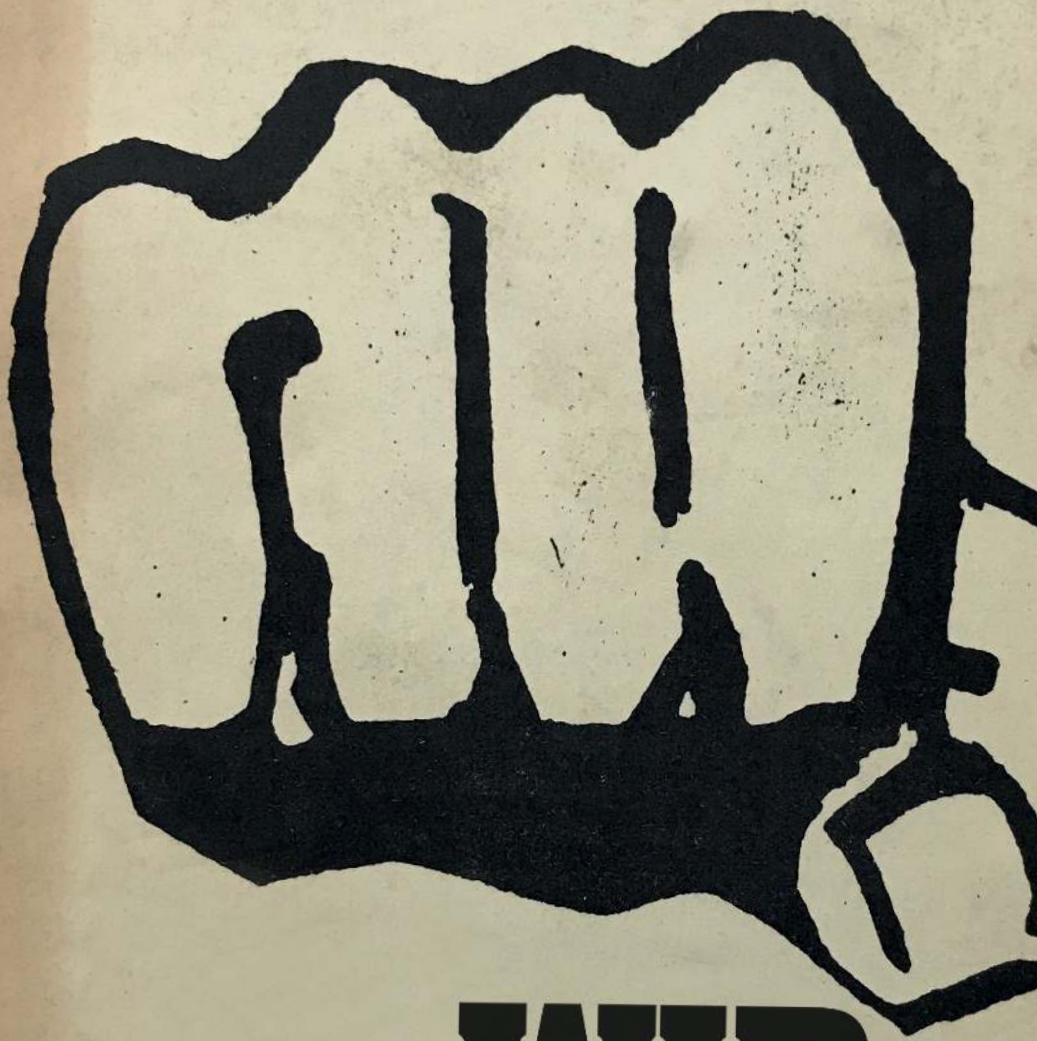
Ich singe Physiologie vom Scheitel bis zur Sohle,
Nicht Physiognomie noch Hirn allein ist würdig für die Muse,
ich sage, viel würdiger noch ist die gesamte Gestalt.
Ich singe das Weibliche gleichen Rangs mit dem Männlichen.

Das Leben, unermesslich in Leidenschaft, Puls und Kraft,
Freudig, zu freier Tat geformt nach göttlichem Gesetz,
Ich singe den modernen Menschen.

Walt Whitman aus Grashalme

DIE ANFÄNGE

AGITATION
TRIKONT VERLAGSKOOPERATIVE —



**WIR
WOLLEN
ALLES**

+++ 1967 +++ 12. April: Das Kernkraftwerk Gundremmingen geht als erstes Großkernkraftwerk in kommerziellen Betrieb +++ 21. April: Militärputsch in Griechenland +++ 2. Juni: Berlin: Während eines Staatsbesuchs des Schahs des Irans kommt es zu Demonstrationen und schweren Ausschreitungen. Der Student Benno Ohnesorg wird von dem West-Berliner Polizisten Kurras erschossen +++ 5.-10. Juni: Sechstagekrieg zwischen Israel und seinen Nachbarn +++ 16.-18. Juni: Das Monterey Pop Festival in Kalifornien wird zu einem der wichtigsten Konzerte der Rock-Musikgeschichte +++ 23. Juli: Rassenunruhen in Detroit mit 43 Todesopfern, 1.189 Verletzten und über 7.000 Verhaftungen +++ 25. August: Start des Farbfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland +++ 9. Oktober: Che Guevara wird von einem Feldwebel der bolivianischen Armee erschossen +++ **1968 +++** 16. März: Massaker der US-Armee an 503 Zivilisten in My Lai (Son My), Südvietnam +++ 2. April: Stanley Kubricks Film »2001: Odyssee im Weltraum« hat in Washington D. C. seine Weltpremiere +++ 4. April: Attentat auf Martin Luther King in Memphis, Tennessee +++ 11. April: Attentat auf Rudi Dutschke +++ 3. Mai: In Paris beginnt die Besetzung der Sorbonne-Universität +++ 20./21. August: Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei (Ende des Prager Frühlings) +++ 12. Oktober: In Mexiko-Stadt beginnen die XIX. Olympischen Sommerspiele +++ **1969 +++** 20. Januar: Der Republikaner Richard Nixon wird als 37. Präsident der USA vereidigt +++ 21. Juli: Neil Armstrong betritt um 3 Uhr 56 MEZ als erster Mensch den Mond +++ 21. Oktober: Willy Brandt wird nach dem Sieg seiner SPD bei den Bundestagswahlen am 28. September zum Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt +++ 6. Dezember: Während eines Free Concerts der Rolling Stones auf dem Altamont-Speedway nahe San Francisco erstechen die als Ordner angeheuerten Hells Angels einen 18-jährigen Zuschauer +++ **1970 +++** 10. April: Trennung der Beatles +++ 4. Mai: Kent-State-Massaker: Bei Protesten gegen den Vietnamkrieg werden in Ohio, USA, auf dem Campus der Kent State University vier Studenten von Nationalgardisten erschossen +++ 14. Mai: Gründung der Rote Armee Fraktion: Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und andere befreien Andreas Baader aus der Haft +++ 20. August: Ton Steine Scherben nehmen ihre Single »Macht kaputt, was euch kaputt macht« auf. Rückseite: »Wir streiken« +++ 18. September: Tod von Jimi Hendrix +++ 12. November: Ein Zyklon mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 230 km/h und meterhohen Flutwellen trifft Bangladesch (damals Ostpakistan): 300.000 Tote +++ **1971 +++** 8. März: Joe Frazier gewinnt seinen Boxkampf und Weltmeistertitel im Schwergewicht gegen Muhammad Ali im Madison Square Garden, New York +++ 21. Mai: Marvin Gaye veröffentlicht »What's going on« +++ 3. Juni: Die »New York Times« beginnt mit dem Abdruck geheimer Pentagon-Papiere über den Vietnamkrieg +++ 6. Juni: Im »Stern« erscheint die Kampagne »Wir haben abgetrieben!« +++ 28. November: Die palästinensische Terrorgruppe »Schwarzer September« ermordet den jordanischen Premierminister Wasfi Tell +++ 4. Dezember: McDonald's eröffnet in München seine erste deutsche Filiale +++ 4. Dezember: Georg von Rauch wird erschossen, darauf gründet sich die »Bewegung 2. Juni«

WAS WIR BRAUCHEN, MÜSSEN WIR UNS NEHMEN

Auch am Anfang der Trikont-Story war das Wort, aber weil es ohne die etwas später gegründete und den Verlag um viele Jahre überlebende Musikabteilung von Trikont dieses Buch nicht geben würde, steht hier am Anfang die Musik: Die erste Trikont-Platte erschien 1972 und hieß *Wir befreien uns selbst*. Das ist bis heute das Programm von Trikont – Unsere Stimme (Our own Voice). Auf diesem Album sangen die Trikont-Leute tatsächlich selbst. Für sie war das ein Teil ihrer politischen Arbeit. Denn wenn sie damals in München vor den Fabriken Flugblätter verteilten, wollten sie sich dabei nicht langweilen. Das Album verkaufte zehntausend Stück, heute unvorstellbar, ein roh aufgenommenes Album ohne jeden Pop-Appeal mit radikalen Kampfliedern.

Bis dahin hatte Trikont nur Bücher veröffentlicht. Der Verlag war in der Studentenbewegung entstanden, und zwar ganz woanders: Er wurde 1967 in Köln gegründet, von drei Leuten aus dem Arbeitskreis Dritte Welt des dortigen SDS, des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds, der Organisation der antikapitalistischen Revolte hierzulande, Ende der Swinging Sixties. Man sagt, in Köln wäre der größte Ortsverband des SDS gewesen. Genauso wie es heißt, in München wäre der SDS am meisten anarchistisch gewesen. Dorthin zog der Trikont-Verlag schon 1968 um. Seine Gründer waren Gisela Erler und Herbert Röttgen. Erler studierte Germanistik, Röttgen Jura. Erler und Röttgen waren ein Paar. Sie wurden die Geschäftsführer des Verlags. Achim Bergmann, der dann die Trikont-Musikproduktion übernehmen und zum heute legendären und ältesten deutschen Independent-Label ausbauen sollte, hatte es wenige Jahre zuvor in die bayerische Hauptstadt verschlagen.

Als der Trikont-Verlag in München ankam, hatte dort gerade der Trikontladen geschlossen. Von dem sagen manche, er wäre der erste neue linke Buchladen der Bundesrepublik gewesen, in der Schellingstraße hinter der Universität. In erster Linie war es aber ein Treffpunkt und Café und erst dann ein Buchladen, in dem man auch Poster kaufen konnte. Vor allem war der Trikontladen sehr klein und konnte sich nicht lange halten. Geführt wurde der Laden von Alois Aschenbrenner, der sich vom Künstlertypen zum Militanten wandelte. Er kam aus der Gruppe Spur, den Münchner Vertretern der Situationisten, und war mit Fritz Teufel befreundet. Als der Laden vom Vermieter dichtgemacht wurde, ging Aschenbrenner auf die Straße und verbrannte die restlichen Bücher.



Oben: Gisela Erler
Unten: Herbert Röttgen

GISELA ERLER: Der Trikont-Verlag war keine Geschäftsidee im eigentlichen Sinne. Es ging am Anfang einfach darum, dass wir uns innerhalb der Studentenbewegung sehr stark mit Vietnam, Kuba und der sogenannten Dritten Welt befasst haben. Der daraus resultierende Anti-Amerikanismus war in meiner Geschichte wirklich nur gegen den Vietnamkrieg und den amerikanischen Imperialismus in Lateinamerika gerichtet, nicht gegen Amerika. Die Verlagsgründung entstand dann eher aus vielen Zufällen.

Die frühen Trikont-Jahre



DAVID GEGEN GOLIATH

Der Name Trikont war naheliegend. Man solidarisierte sich mit den Revolutionen in der Dritten Welt, mit China, Kuba und Vietnam. Der Krieg der USA gegen die Linken in Vietnam war das herausragende politische Symbol in der Revolte. David gegen Goliath, Guerilla gegen Flächenbombardements und Napalm. Auch der kleine sozialistische Staat Kuba hatte den USA getrotzt. 1966 fand in Havanna die »Trikontinentale Konferenz der Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas« statt, an der Delegierte aus 82 Staaten teilnahmen. Das sollte der Beginn einer neuen Internationale sein. Wenn die drei armen Kontinente sich nicht mehr ausbeuten lassen wollten, mussten sie gemeinsam gegen Nordamerika und Westeuropa vorgehen, nach Möglichkeit auch militärisch.

Davon handelte auch die Zeitschrift *Tricontinental*, die im August 1967 gegründet worden war und mit Unterstützung des reichen linken italienischen Verlegers Giangiacomo Feltrinelli auch in englischer, italienischer und französischer Übersetzung erschien und in der Bundesrepublik vom Trikont-Verlag vertrieben wurde. Das waren genau die Aufgaben, für die er gegründet worden war. Es ging um Agitation und Diskussion, nicht um Literaturproduktion.

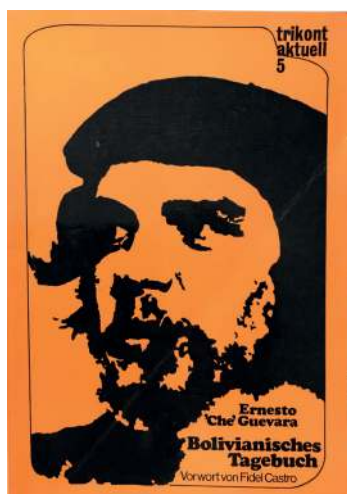
Das erste eigene Produkt war die *Botschaft an die Völker der Welt*, die die kubanische Revolutionsikone Ernesto »Che« Guevara Anfang 1967 aus dem bolivianischen Untergrund gesendet hatte. Sie erschien in deutscher Übersetzung als »trikont-aktuell« zusammen mit einer Rede von Fidel Castro.

Guevara wurde im Oktober 1967 in Bolivien umgebracht. Dort hatte er vergeblich versucht, einen Guerillakampf nach dem Muster zu organisieren, mit dem er Ende der Fünfzigerjahre mit den Castro-Brüdern und Camilo Cienfuegos in Kuba erfolgreich gewesen war. Guevara hatte ein eigenes Konzept, die »Fokustheorie«: Der Revolutionär schafft sich die Bedingungen für die Revolution selbst und wartet nicht, bis es so weit ist. 1968 erzählten die großen linken Parteien den rebellischen Studenten genau das Gegenteil. »So geht das nicht, sagt der alte, ewige Sozialdemokrat und spricht und spricht und spricht – bloß ändern, das will er nicht«, sang damals Franz Josef Degenhardt bei den »Essener Songtagen«. Die Kommunisten, denen er sich später anschließen sollte, hielten es jedoch genauso. Und deshalb lehnten die Trikont-Leute beide Richtungen der alten Arbeiterbewegung ab und wollten dabei helfen, eine neue radikale Linke auf die Beine zu stellen.



GISELA ERLER: Als Che Guevara starb, war das ein großer Schock für uns alle. Dieser Che Guevara war ja nicht wirklich greifbar – der Mythos dieser kubanischen Revolution, dann diese jungen Helden, die die Diktatoren weggefegt und in Bolivien gekämpft hatten – das war eine Heldengestalt. Und dann hieß es, er sei tot, er sei gefallen. Das konnte man sich gar nicht vorstellen. Ich kann mich erinnern, da blieb einem fast das Herz stehen. Dann erschien das Che-Guevara-Tagebuch im französischen Maspero-Verlag. Da haben wir dann mit dem Hinweis, dass wir ein studentisches Verlagskollektiv ohne Gewinninteressen sind, angefragt, ob wir das Buch vertreiben könnten. Wir schrieben, dass wir die linken, antikolonialen Botschaften der Welt zugänglich machen wollen, und baten ihn, bei Fidel Castro nachzufragen. Das hat er auch getan, und wir bekamen tatsächlich die Rechte für das Buch.

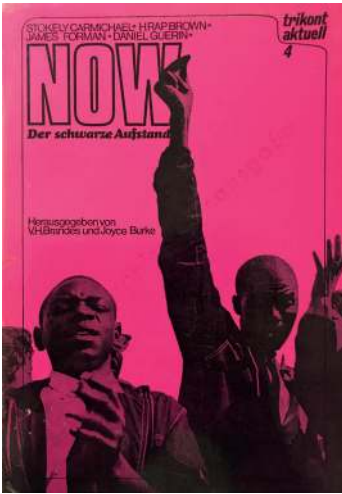
Und jetzt geschah, ähnlich wie bei der Mao-Bibel, für uns eine Art unerwartetes Wunder. Wir stellten das Buch her, extrem unprofessionell. Es war eine echte Start-up-Kultur, aber natürlich mit einer ganz geringen Kenntnis, wie man so ein Buch herstellen könnte. Wir haben dann das Buch herausgebracht, und es kamen innerhalb kürzester Zeit Zehntausende von Bestellungen, und das Buch kam innerhalb kurzer Zeit auf die Spiegel-Bestseller-Liste, obwohl wir keinerlei Werbung machten – das lief alles über Mund-zu-Mund-Propaganda und über einige Medien.



Die zweite Nummer der Reihe »trikont-aktuell« waren zwei Che-Texte über »Partisanenkrieg« und »Mensch und Sozialismus auf Cuba«, versehen mit einem Nachruf von Peter Weiss. Danach kam das *Bolivianische Tagebuch* von Che raus, das sich sehr gut verkaufte, Bergmann schätzt insgesamt 100.000 Mal.

Die Rechte daran hatte Fidel Castro Trikont als einem von fünf linken Verlagen weltweit überlassen – dank der italienischen Verbindung zu Feltrinelli und dem Maspero-Verlag in Frankreich. Castro wollte den bürgerlichen Verlagen zuvorkommen, denen das Tagebuch von den bolivianischen Militärs, die Che gefangen und rasch erschossen hatten, gegen Höchstpreise angeboten worden war. Von dem Tagebuch waren mehrere Kopien im Umlauf. Eine davon hatte Castro drucken und kostenlos in Havanna verteilen lassen.

Castros Veröffentlichung des Tagebuchs war eine politische Aktion des kubanischen Staats, rechtlich gesehen jedoch ein Raubdruck. Raubdrucke waren auch die meisten politischen Bücher, die unter den linken Studenten in der Bundesrepublik kursierten, darunter Klassiker von Wilhelm Reich, Karl Korsch oder Leo Trotzki. Sie wurden illegal veröffentlicht, weil sie vergriffen waren oder weil den Autoren, wie im Fall von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, eine Wiederveröffentlichung nicht mehr opportun erschien. Helmut Richter, Mitgründer der SOVA (Sozialistische Verlagsauslieferung Frankfurt), sagt hierzu:



HELMUT RICHTER: Es gab eine ganze Reihe von Büchern, die durch die Nazis verschwunden waren und danach nicht mehr aufgelegt wurden. Die haben wir vom SDS-Bundesvorstand teilweise nachgedruckt. Eine Horde von Raubdruckern hat sie auch nachgedruckt und auf Büchertischen vor den Mensen an den Unis verkauft. Nur leider war das nicht immer besonders zuverlässig. Die haben oft einfach hinten den letzten Teil weggelassen, damit es billiger wurde.

Die Titel, die durch die Nazis verschwunden waren, waren überschaubar. Irgendwann waren alle nachgedruckt. Und der Fischer Verlag hat auch angefangen, Freud und Horkheimer und solche Sachen wieder selber nachzudrucken. Die hatten ja die Rechte. Das heißt, die Inhalte waren wieder verfügbar. Der Grund fürs Raubdrucken entfiel. Und außerdem waren bei den Raubdrucken auch Scheißbücher, bloß um Geld zu verdienen.

GISELA ERLER: Verleger, Buchhändler und Setzer waren eine alte Gilde von hochprofessionellen Menschen mit einem großen Berufsstolz. Und als wir dann kamen mit unseren Büchern, mit nicht wenigen Satz- und Tippfehlern, da fühlten sie sich quasi in ihrer Ehre bedroht und haben uns auch gesagt, dass das nie was werden würde mit unserem Verlag. Aber wir machten das einfach, so gut wir konnten. Im Che-Guevara-Text »Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam!«, den wir aus der kubanischen Zeitschrift Granma übersetzt haben, gab es extrem viele Tippfehler. Das kam, weil wir einen Drucker und Setzer in Köln hatten, der Chinese war und praktisch kein Deutsch konnte. Und der hat mühselig diese Texte abgetippt, sich verlesen und vertippt. Und gleichzeitig war dann auch noch unsere Korrekturlesung sehr mangelhaft. Alles, auch die Buchhaltung war sehr dilettantisch – aber getragen von großer Leidenschaft.

Aus der Studentenbewegung und damit aus den lokalen Gruppen des SDS entstanden Mitte bis Ende der Sechzigerjahre drei bedeutende Verlage, die als Kollektiv arbeiteten: Neue Kritik in Frankfurt, Trikont in München und Oberbaum in Westberlin.

Der nächste Hit des Trikont-Verlags präsentierte das nächste Feindbild des Establishments: Mao Tsetung. Neben Che Guevaras famous last words waren es die »Worte des Vorsitzenden Mao«, besser bekannt als die *Mao-Bibel*, die den wirtschaftlichen Grundstock von Trikont bildeten.



**trikont
aktuell**

trikont aktuell 1
Ernesto „Che“ Guevara/Fidel Castro
Botschaft an die Völker der Welt
Rede vom 13. März. DM 3,60 (vergriffen)

trikont aktuell 2
Ernesto „Che“ Guevara
Partisanenkrieg - eine Methode
Mensch und Sozialismus auf Kuba. DM 4,40

trikont aktuell 3
Ho Chi Minh
Gegen die amerikanische Aggression. DM 3,90

trikont aktuell 4
James Forman, Stokely Carmichael,
Daniel Guérin, H. Rap Brown
NOW - Der schwarze Aufstand. DM 3,90

trikont aktuell 5
Ernesto „Che“ Guevara
Bolivianisches Tagebuch. DM 5.80
(Doppelband)

Diese Reihe kann auch im Abonnement bezogen werden. Jährlich erscheinen 5 bis 10 Nummern zu einem Preis von 3 DM bis 6 DM pro Nummer. Bei Bezug von 5 Nummern 20%, bei Abnahme von 10 Nummern 25% Ermäßigung.

Trikont Verlag
8 München 13, Heßstr. 80



GISELA ERLER: Es war keineswegs so, dass wir diese Bibel studierten und alles darin für gut befanden. Ich hab mich immer sehr daran gerieben, dass die Mao-Bibel sich so stark gegen den Liberalismus richtete. Sie hatte aber auch interessante Aussagen, es war exotisch, und China stand so als Bild eines Sozialismus, der nicht der bürokratische und poststalinistische Kommunismus von Russland war. Man hatte große Idealvorstellungen von China, ohne wirklich viel zu wissen. Da hatten wir dann die Idee, diese Mao-Bibel einfach mal zu bestellen, damit sich mehr Leute damit befassen konnten. Und dann haben Herbert Röttgen und ich tatsächlich 20.000 Mao-Bibeln in Peking bei der Peking-Rundschau bestellt. Insgesamt haben wir dann 120.000 Bücher verkauft.

Ich erinnere mich noch an einen großen Schockmoment in meinem Leben, als Röttgen und ich ins Zollamt gerufen wurden. Da war ein großes Zimmer voll quadratischer Pakete, und jedes enthielt 20 oder 50 Mao-Bibeln. Und die mussten wir alle öffnen. Anschließend mussten alle Pakete wieder verschnürt werden, eine tagelange Arbeit. Sobald sich über einen Zeitungsartikel herumsprach, dass man dieses Buch bei uns bestellen könnte, kamen wirklich waschkörbeweise Bestellungen. Wir fingen also an, mit Freunden völlig unprofessionell zu packen und zu packen. Ich fuhr dann mit einem Fahrrad über den Stachus, und am Stachus brach der Korb, und da stand ich dann umgeben von 200 Mao-Bibeln, die für die Buchhandlung Lehmkuhl bestimmt waren. Das war der Moment, wo mir klar wurde: Das muss man professionalisieren, man muss für die Auslieferung jemanden finden. Auch weil die Umsätze sehr schnell wuchsen. Nach und nach lernten wir das Buchhandelsnetz kennen. Und so lag dann dieses Buch nicht nur in linken Buchläden, es lag in jeder Bahnhofsbuchhandlung.

Vorher hatten die Linken Adorno gelesen, das war anspruchsvoll und kompliziert. Jetzt kam Mao als Chart- und Heartbreaker mit einfachen Knallersätzen wie »Eine Revolution ist kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen oder Deckchensticken; sie kann nicht so fein, so gemächlich und zartfühlend, so maßvoll, gesittet, höflich, zurückhaltend und großzügig durchgeführt werden. Die Revolution ist ein Aufstand, ein Gewaltakt, durch den eine Klasse eine andere Klasse stürzt.« Oder: »Alle Reaktionäre sind Papiertiger. Dem Aussehen nach sind sie furchterregend, aber in Wirklichkeit sind sie nicht gar so mächtig.«

Das klingt simpel und martialisch, war aber in der BRD gegen den autoritären CDU-Staat gerichtet, der bis dahin nicht viel Gegenwind bekommen hatte. Wer Anfang der Sechziger langhaarig war, lief Gefahr, am Bundesligaspieltag von Fußballfans als »Gammler« totgeschlagen zu werden. Wer Kommunist war, konnte verhaftet werden wie unter Hitler. Die KPD war 1956 verboten worden, die SPD 1959 mit ihrem Bad Godesberger Programm nach rechts gerückt und hatte die SDS-Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen. Politischer Widerstand gegen die Adenauer-Regierung artikulierte sich in wenigen linksliberalen Zeitschriften wie *Pardon* und *Konkret* und auf der Straße in Form der »Bewegung gegen den Atomtod«, die gegen die geplante Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen mobilisierte. Als die USA 1965 mit der Bombardierung Nordvietnams begannen, kam es zunächst nur zu kleinen Demos gegen den Vietnamkrieg, die nicht mehr als gesittete Veranstaltungen von Erwachsenen waren.

GISELA ERLER: Ich hatte Eltern, die sich in ihrer Jugend gegen Hitler und sogar gegen die Sozialdemokratie entschieden hatten. Aus der Sozialdemokratie waren sie wegen reformistischer Umtriebe ausgetreten. Das war für mich ein wichtiger Erkenntnisstrang. Andere um uns herum, auch Achim Bergmann, waren stärker geprägt von dem Wunsch, in der Bundesrepublik anders und freier leben zu können. Die Zweierbeziehung zu hinterfragen, Kommunen zu gründen. Für mich waren die entscheidenden Punkte das Thema Dritte Welt, der Antiimperialismus, die Traditionslinie zurück in die Zeit der Neunzehnzwanzigerjahre und die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion.

Die Jugendlichen drehten selten auf, und wenn, kamen sie meistens aus dem Proletariat – wie Michael »Bommi« Baumann, Autor des bis heute bekanntesten Trikont-Buchs *Wie alles anfang* – und schlugen sich mit der Polizei: 1956 in Berlin-Wedding, 1958 während der BRD-Tournee von Bill Haley. 1962 kam es allerdings in München zu einer mächtigen Ankündigung auf das, was kommen sollte: Nach der Verhaftung von fünf Gitarrenspielern auf der Leopoldstraße »erreicht die Polizei durch ihr Vorgehen, was sie angeblich zu verhindern versucht: dass die Empörung um sich greift, Tausende sich zu solidarisieren und mitzumischen beginnen – auf dem Höhepunkt werden es mehr als Zehntausend sein (eine erstaunliche Zahl für damalige Verhältnisse), bis nach fast einer Woche nächtlicher Straßenkämpfe der Widerstand sich zersplittert, Hunderte verletzt oder verhaftet sind« (Volkhard Brandes, 1986 in *päd. extra*).

BOMMI BAUMANN: Wir hatten lange Haare, und dafür sind wir gejagt worden in Berlin. Lange Haare war ein Zentimeter über den Ohren, muss man dazusagen. Damit hatte ich 1961/62 Probleme auf der Baustelle, wo ich gelernt habe, und in den Kneipen, da bist du gar nicht reingekommen. Mich hat die Polizei mitgenommen, ich musste im Kaiserdamm ein Papier von der Polizei unterschreiben, dass ich mit langen Haaren nicht den Kurfürstendamm betrete. Wir hatten uns an der Gedächtniskirche getroffen, immer da. Bis wir von den Bullen da auch zusammengeschlagen wurden, vertrieben wurden. Und die Bullen haben dann gesagt, okay, ihr dürft euch treffen in Tiergarten. Dann haben wir uns in Tiergarten getroffen, so blöd, wie wir waren, und dann sind wir richtig gejagt worden. Die wollten uns da eigentlich nur vom Kudamm weghaben, wo es alle Leute sehen. Wir haben nichts gemacht, wir haben nicht mit Flaschen rumgeschmissen, haben nichts vollgekotzt, wir haben wirklich nichts gemacht. Wir haben dort wirklich nur gegessen und ein bisschen gequatscht. Über irgendwelche Bücher oder Musik, eigentlich über kein politisches Thema. Wir haben noch nicht mal über Politik geredet. Da hat höchstens mal einer gesagt, diese ganze Eigentumsscheiße, da war Karl Marx schon dagegen.

Die US-Unterhaltungskultur und ihr Rock'n'Roll-Individualismus, befeuert von den James-Dean- und Marlon-Brando-Filmen, waren verpönt. Ebenso die englischsprachige Musik. Wer sie hören wollte, musste BFBS und AFN, die britischen und amerikanischen Soldatensender, oder Radio Luxemburg hören.

BOMMI BAUMANN: Du hast ja die Musik nicht im Radio gehört. Als deutschen Sender nur AFN. Die Engländer kamen später dazu, da musstest du UKW haben. Auf BFBS lief am Sonnabendvormittag der »Saturday Club«, der war ganz wichtig. Dann bist du, weil du Freitag besoffen warst, am Sonnabend frühmorgens mit einem Kater aufgestanden und hast dich vor das Radio geklemmt, um dir vollkommen fertig die neuesten Sounds anzuhören, die hatten die Bands vorher live im Studio eingespielt, zum Beispiel die Rolling Stones mit Howlin' Wolf zusammen.

GEGEN DIE VIER ALTEN OHNE ABRECHNUNG

In dem Film *La Chinoise* von Jean-Luc Godard (1967) sitzen eine Frau und ein Mann in einem Zugabteil. Der Mann fragt: »Veronique, geht's dir nicht gut? Hast du Sorgen?« Sie sagt: »Ich habe so viele Feinde.« – »Feinde, welche denn?« – »Oh, da sind die Kriegstreiber, die Bürokraten, die Fabrikherren und dann noch die Grundbesitzer. Und dann die Fraktion der reaktionären Intellektuellen, die von ihnen abhängig sind. Das sind alles meine Feinde.« – »Donnerwetter. Das sind aber auch wirklich eine Menge Feinde.« – »Ja, und was gibt's bei dir Neues?«

Ein Zeichen dafür, dass Mao der neue Held der Rebellen war. Nach dem katastrophal misslungenen »Großen Sprung nach vorn« war Mao in Chinas Parteiführung kurz vor dem Abschied. Doch dann trat er mit der Parole »Bombardiert das Hauptquartier!« und seinen in der *Mao-Bibel* gesammelten Sinnsprüchen die »Kulturrevolution« los, eine emanzipatorisch gemeinte Jugendbewegung, die nicht nur die Bürokratie bekämpfen sollte, sondern auch seine innerparteilichen Gegner. Das brachte China völlig durcheinander, was den antiautoritär orientierten Kräften in der Revolte der Endsechziger aber extrem produktiv vorkam. Sie kämpften ja auch gegen ihre Eltern, Lehrer und Chefs. Mao rief die Jugend dazu auf, gegen die »Vier Alten« zu rebellieren: Alte Bräuche, alte Kulturen, alte Verhaltensweisen und alte Ideen sollten hinweggefegt werden. Rudi Dutschke, der bekannteste SDS-Sprecher, schrieb in sein Tagebuch: »In der Beurteilung des Charakters unserer Epoche, einer Epoche der nationalen Befreiungskriege in Asien, Afrika und Lateinamerika, bin ich Chinese.«

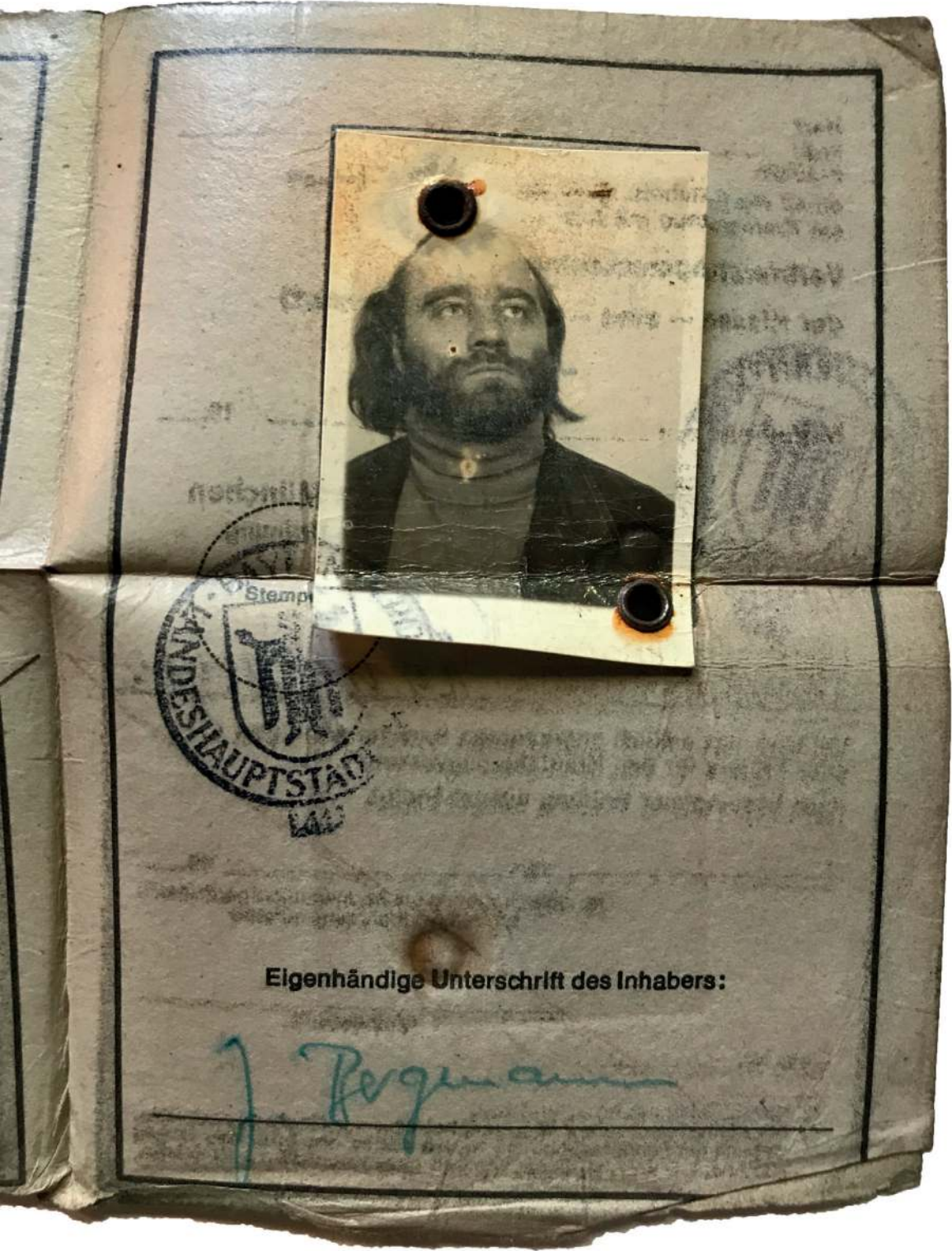
Nach 1968 und den großen Bewegungen gegen die Notstandsgesetze hatten sich in München räteartige Stadtteil-Basisgruppen gebildet, aus denen die Arbeiter-Basisgruppen wurden, in denen sich auch SDSler und die Trikont-Leute tummelten. Bergmann war kurzzeitig und versehentlich Redakteur für die *Kommunistische Arbeiterzeitung*, woraufhin er mit seinen Freunden von Trikont wegen Linksabweichung und Spontineigung ausgeschlossen wurde. Daraus entstand dann die Arbeitersache in München, sowie damals in Frankfurt am Main der »Revolutionäre Kampf« und andere Gruppen in anderen Städten.

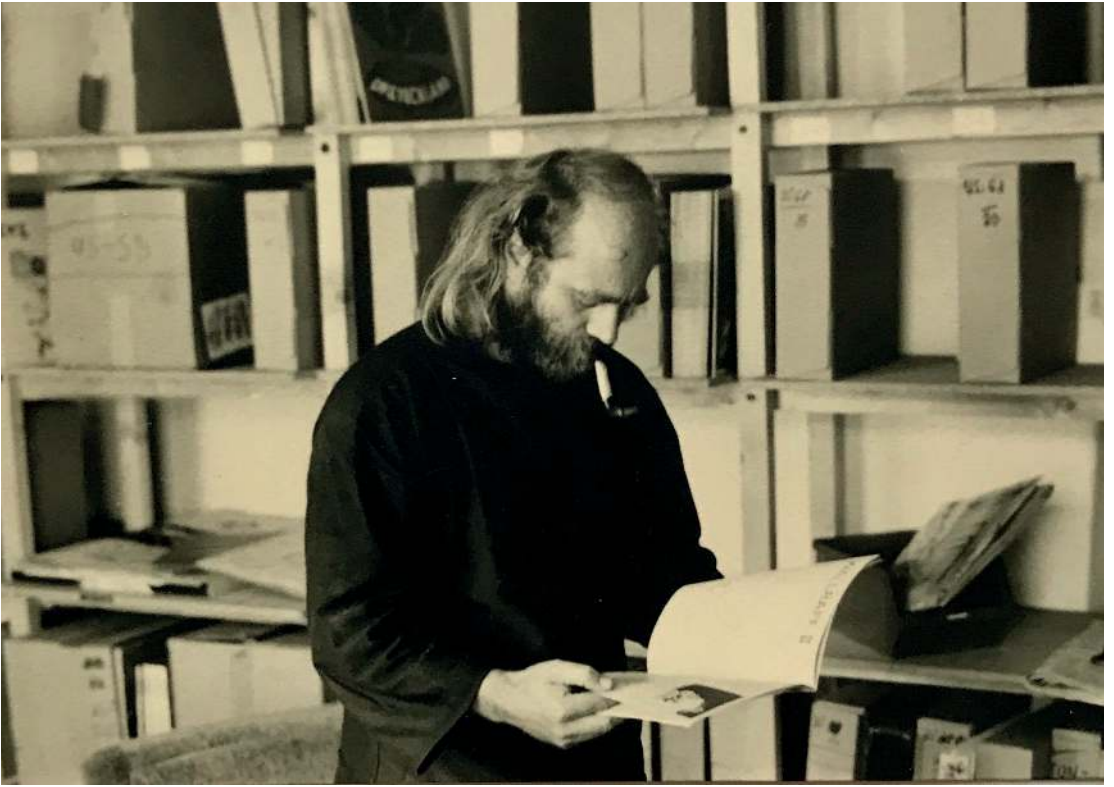
Vorher hatte Bergmann mit Herbert Ludwig Fertl im Münchner Umland versucht, einen Artikeldienst für bayerische Schülerzeitungen zu entwickeln. Der wurde nicht gedruckt, sondern auf Matrize abgezogen, in der Metzgerei von Fertls Papa. An der Münchner Universität gründete Fertl dann mit anderen die Roten Zellen, die sich mit den Spontis der Arbeitersache verbündeten, aus denen sich später die Marxistische Gruppe entwickelte, ein elitärer Verband, der sich mit nichts anderem als Ideologiekritik beschäftigte und allen anderen linken Gruppen auf die Nerven ging.

Bergmann war 1965 nach München gezogen. Die Stadt hatte ihm gefallen, als er dort einmal als Tramper durchgekommen war, auf dem Weg in die Schweiz, um sich den Rheinfall anzusehen. Er kam aus einer Kleinstadt im Sauerland, wo sein Vater sich als Prokurist einer Gießerei hochgearbeitet hatte, hauptsächlich durch geschickten Schrotthandel in der Nachkriegszeit. Als Bergmann nach München kam, hatte er gerade die Bundeswehr beendet. Ursprünglich wollte er Reserveleutnant werden, war aber auf der Offiziersschule durch die Prüfung gerasselt. Je länger er in der Armee war, desto dümmer kam sie ihm vor. Er ging zu seinen Vorgesetzten und teilte ihnen mit, dass er die Ausbildung abbrechen wollte. Denn sein Vater hätte gesagt: »Meine Söhne werden keine Offiziere.« Auch wenn das nicht stimmte, es funktionierte.

In München studierte er Politik und Soziologie. Das war modern. Noch besser war, dass man als Student für nur 17 Mark krankenversichert war. Wenn er Geld brauchte, ging er zum Studenten-Schnelldienst: Anstreichen, Umziehen oder als gekaufter Trauzeuge auf dem Standesamt. Und er ging viel nach Schwabing und in die Maxvorstadt in die Kneipen.

Da wurde viel gesoffen und geredet, vor allem über Film und Musik. Über die Nouvelle Vague aus Frankreich, Ingmar Bergman aus Schweden, die Anfänge des New Hollywood oder den neuen deutschen Autorenfilm, der schon 1962 bei den Oberhausener Kurzfilmtagen erklärt hatte: »Der alte Film ist tot, wir glauben an den neuen.«





Achim Bergmann im Trikont

ACHIM BERGMANN: In den Kneipen wie dem »Nest« oder dem »Picknick« oder der »Schwabinger Sieben« waren die Gamm-ler und die Studenten und die, die Studenten sein sollten. Und die Filmer und die, die Beziehungen hatten zu jemandem, der einen Film machte. Aber die meisten machten nichts. Über Politik wurde gar nicht so viel geredet. Ich hatte ja schon als Schüler ein bisschen Adorno und auch Marcuse gelesen. Das Zeug, was in den Kneipen geredet wurde, hatte keinen prak-tischen Bezug, es war auch nicht bekenntnismäßig-politisch, sondern bezog sich eher auf die Gesamtwelt, wie sie sich ästhetisch, im Film oder in der Musik zeigte. Film und Musik war das Ding. Da fandest du in Schwabing endlos Leute und auch Freundeskreise, mit denen du am Tag manchmal zwei-, dreimal ins Kino gegangen bist. Nicht nur die Musik, die aus England und Amerika kam, sondern das ganze europäische Kino war im Aufbruch, vor allem die Franzosen, aber auch die Italiener und die Engländer. Das Besondere an den Franzosen war ja, dass sie das amerikanische Kino anders sahen. Damit wurde ein Paradies eröffnet.

ETWAS FÄHRT AB

Am 1. Januar 1967 wurde in Westberlin von einer Gruppe SDS-Mitgliedern die Kommune 1 eröffnet. Angeführt von Dieter Kunzelmann, der schon in München bei den Situationisten der Gruppe Spur mitgemacht hatte, brachte sie einen neuen Stil in die Politik. Das Alltägliche sollte revolutioniert werden, Politik nicht mehr so langweilig sein. Das war sie dann auch nicht mehr. »Die Geschichte fing schon an mit Ohnesorg, als bei diesem Schah-Besuch am 2. Juni so ein vollkommen harmloser Mann wie Ohnesorg erschossen wurde«, schreibt Bommi Baumann rückblickend in seinem Buch *Wie alles anfing*, das 1975 bei Trikont erschien. »Das hat mir echt einen irrsinnigen Flash gegeben. Das kann man schlecht beschreiben, da ist in mir fürchterlich was abgefahren.« Nach diesem Datum benannte sich später die Bewegung 2. Juni, die Baumann als proletarisch-anarchistische Konkurrenz zur RAF in Westberlin mitgründete. Die sagten, der Staat habe den Kampf angefangen, und jetzt gehe es um »das Zerschlagen der Herrschaft der Schweine über die Menschen«. Das Symbol der neuen bewaffneten Gruppe war übrigens das von der Zeitschrift *Tricontinental*, nach der sich Trikont benannt hatte: ein nach links ausgestrecktes Gewehr vor einer Weltkugel.

Bei Achim Bergmann lief es anders: Ende 1967 besuchte er in München mit seiner damaligen Freundin, die aus einer Unternehmerfamilie in der schwäbischen Provinz stammte, in der Aula der Universität eine offizielle Veranstaltung zum Vietnamkrieg, auf der auch der Botschafter Südvietnams sprach. Als sie sahen, wie Dieter Kunzelmann zusammen mit anderen auf die Bühne sprang, um die Sache zu stören, waren sie indigniert: Klar, der Krieg, den Südvietnam mit den USA gegen die Linken führte, war schlimm, aber wer dagegen war, sprang doch nicht auf die Bühne, das gehörte sich doch nicht, dachten sie.

Dieter Kunzelmann steht allerdings auch für eine andere Aktion: Nach Aussagen seiner früheren Genossen war er der Initiator des missglückten Bombenanschlags auf das Westberliner Jüdische Gemeindehaus am 9. November 1969.

BILDET KETTEN

Für Ostern 1968 planten Bergmann und seine Freundin einen Ausflug nach Paris, da wollten sie amerikanische Filme gucken, die in Deutschland kaum zu sehen waren. Und dann hörten sie vom Attentat auf Rudi Dutschke. Das war das Ergebnis der Hetze der Springer-Presse gegen den SDS und seinen berühmtesten Sprecher. Noch am selben Abend wurde in allen großen Städten die Auslieferung der Springer-Zeitungen behindert.

ACHIM BERGMANN: Wir zogen zum Buchgewerbehaus in Schwabing, wo die Bildzeitung gedruckt wurde. Und da war schon heavy rotation. Das ging hin und her, und wir fragten noch, was hier los sei, und batsch, da brannte auch schon irgendwas, und es kamen welche vorbeidemonstriert und hakten dich ein. Ich war vielleicht eine halbe Stunde da, und ratzbatz kam Polizei, und du standest schon an einer Wand, wurdest abgetastet, dir wurden die Füße weggezogen, und du warst schon mit ein paar Hundert Leuten im Buchgewerbehaus eingesperrt. Bei diesen Auseinandersetzungen sind zwei Leute gestorben: ein Journalist und ein Student. Keiner weiß, wie es dazu kam, aber wir haben hinterher natürlich gesagt: Das war die Polizei!

Früh am Morgen wurden wir freigelassen. Trams fahren noch nicht, und ich bin zu Fuß die zwei Kilometer zu meiner Freundin gelaufen, die hatte sich auch schon Sorgen gemacht, und dann haben wir gesagt: Okay, jetzt fahren wir halt mal nach Paris, Kino gucken.

Kaum sind wir in Paris angekommen, ruft sie schon: »Da steht doch der Scholl-Latour!« Der berichtete damals immer aus Paris für das Fernsehen. Wir dachten, wenn der da steht, muss hier doch was los sein! Also holten wir uns Zeitungen, und alle sind voll davon: Nicht nur in München, in allen Städten brannte es!

Es dauerte nicht lang, da kam an der Ecke, wo Scholl-Latour stand, eine eindrucksvolle Demonstration herbei. Auch da musste man sich wieder einhaken, entweder rein oder raus. Und plötzlich steht auf einem Podest ein dürres SDS-Männchen und hält in unzureichendem Französisch eine flammende Rede. Da war das eine Solidaritätsdemonstration mit den deutschen Genossen. Die war riesig. Als immer mehr Polizei angezischt kam, zogen die Demonstranten den einfach weg, damit er nicht mehr zu sehen war. Das war unglaublich. Es war besser als Kino.

GROSSE WEIGERUNG

Zurück in München war klar, dass man politisch aktiv werden musste. Bergmann schloss sich den Stadtteilbasisgruppen an, die sich aus dem SDS entwickelt hatten. Sie waren im Kampf gegen die Notstandsgesetze entstanden, gegen die Studenten und Gewerkschafter gemeinsam demonstrierten. In den Stadtteilbasisgruppen waren in erster Linie Studenten. Die knüpften an die Randgruppentheorie an, die Herbert Marcuse entwickelt hatte. Er war der Einzige der alten Kritischen Theorie, der sich offen mit den revoltierenden Studenten solidarisierte, und wurde zum Popstar der akademischen Revolte.

Marcuse propagierte die »Große Weigerung«, im Kapitalismus weiter mitzumachen, und das Bündnis mit gesellschaftlichen Randgruppen wie Ausländern, Gefangenen und jugendlichen Subkulturen. Den linken Studenten leuchtete das ein, zählten sie sich doch selbst zu einer gesellschaftlichen Randgruppe. Und so wurde die Befreiung von Heimzöglingen zum großen Ding, in München zum Beispiel als »Aktion Südfront«, die der ehemalige Trikontladenbetreiber Aschenbrenner mit anderen initiierte – eine kurze Aktion, weil die Jugendlichen, die in die Wohngemeinschaften einzogen, den Studenten schnell auf den Zeiger gingen, weil sie machohaft auftraten, desinteressiert an Politik waren und öfter mal zuschlugen.

Mit den Randgruppen als revolutionäre Subjekte lief es nicht so richtig, bis 1969 die Septemberstreiks kamen und das bislang als entfremdet verachtete wie bemitleidete Proletariat wieder etwas galt. Weil es wilde Streiks waren, ohne Hilfe der Gewerkschaft selbst organisiert. 140.000 Arbeiter legten die Arbeit nieder, weil ihre Löhne eingefroren werden sollten, mitten im wirtschaftlichen Aufschwung. Das begann bei Hoesch in Dortmund und sprang über auf die Westfalahütte, und plötzlich wurde auch in Gelsenkirchen beim Schalker Verein gestreikt und in weiteren 70 Betrieben. Plötzlich war das Proletariat wieder da. Diese Entdeckung war zu viel für den SDS und die Studentenbewegung – sie lösten sich in ihre Bestandteile auf.

In München hatten sich die Stadtteilbasisgruppen schon 1968 in Arbeiterbasisgruppen umbenannt. 1971 spaltete sich die BMW-Gruppe ab, zu der die Trikont-Leute und Achim Bergmann gehörten.

ARBEITERSACHE MÜNCHEN



ARBEITERSACHE MÜNCHEN

Wir haben zusammengekommen, Arbeiter und sozialistische Arbeiter, Lehrlinge, Schüler und Studenten. Wir haben uns mit verschiedenen Interessen verbunden und ein gemeinsames Programm aufgestellt. In diesem Programm haben wir uns vereinbart, die Interessen der Arbeiter zu verteidigen und die Interessen der Arbeiter zu verteidigen. Wir haben uns mit verschiedenen Interessen verbunden und ein gemeinsames Programm aufgestellt. In diesem Programm haben wir uns vereinbart, die Interessen der Arbeiter zu verteidigen und die Interessen der Arbeiter zu verteidigen.



BMW-Arbeiterstreiks 1973



Lieder der italienischen

ACHIM BERGMANN: Die Arbeiterbasisgruppen fingen an, bei den 1.-Mai-Demos mit einer gelbroten, aufgehenden Sonne auf der Fahne im Logo aufzutauchen. Ihre Führungsfiguren Thomas Schmitz-Bender und Helge Sommerrock kamen wie die Trikont-Leute aus dem Münchner SDS. Nur wurden sie immer rigider, gründeten ein ZK und eine Kommunistische Arbeiterzeitung, da habe ich kurz mitgemacht. Uns war das aber alles too much. Da wurden wir rausgeworfen, der Herbert, die Gisela, ich und noch ein paar andere.

Aus der rigiden Gruppe wurde später die ML-Organisation mit dem längsten Namen: Arbeiterbund zum Wiederaufbau der KPD. Die Trikont-Leute, die zu ihrem Glück rausgeschmissen wurden, kamen jetzt mit einem kürzeren Wort aus: Arbeitersache. Das war auch der Name der Betriebszeitung, die sie seit 1970 bei BMW im Münchner Norden herausgaben. Ihr Symbol war eine stilisierte Fabrik mit einem Schornstein, aus dem kein Rauch rauskam, sondern eine geballte Faust.



In der Arbeitersache fanden sich Parolen wie »Manager und Meister ans Band!«. Ihnen ging es um die kapitalistische Zerstörung der Arbeit. Entscheidend aber war diese: »Ausländer, Deutsche, alle vereint!« Denn die Gruppe Arbeitersache hatte besonders die ungelerten migrantischen Arbeiter, die man damals Gastarbeiter nannte, im Blick. Mit ihrer Hilfe wollte man BMW »knacken«, wie es in einem späteren Kritikpapier hieß. Als Spontaneisten, abgekürzt Spontis, standen sie für »spontane«, selbstbestimmte Aktionen des Proletariats.

PARTY FOR YOUR RIGHT TO FIGHT

Während andere Sponti-Gruppen, wie zum Beispiel der Revolutionäre Kampf in Frankfurt, in die Betriebe gingen, um dort zu arbeiten und zu agitieren, blieben die Mitglieder der Arbeitersache draußen. Sie standen vor dem Fabriktor und verteilten Flugblätter und Betriebszeitungen und luden die ausländischen Arbeiter zu Festen ein, um sie kennenzulernen und aus ihren Wohnheimen rauszuholen. Hierzu errichteten sie eigene Stadtteilzentren, eine Mischung aus Kneipe und Veranstaltungsort, wo man sich treffen, diskutieren und feiern konnte. Das erste war das alte SDS-Büro in der Knorrstraße, das die Arbeitersache als Headquarter übernahm, das zweite war ein Lager im ersten Stock in einem alten Fabrikgebäude in der Riesenfeldstraße, das dritte war das Milbenzentrum in der Nietzschestraße – allesamt in Milbertshofen, dem Viertel, wo sich bis heute das Münchner Stammwerk von BMW befindet.

ACHIM BERGMANN: Die Frankfurter Aktivisten waren ja zeitweise mit 40 Leuten im Opel-Werk. Die haben Berichte geschrieben, Diskussionsprotokolle: Warum reagieren die Arbeiter so? Was ist, wenn das Band schneller gestellt wird? Diese Fragen haben wir zwar auch erörtert, aber immer von außerhalb, auf Grundlage dessen, was einer berichtet hat. Daraus haben wir unsere Zeitungen und Flugblätter gemacht. Intervention von außen hieß das. In die Fabriken sind nur ganz wenige von uns gegangen. Wir haben von uns nicht gesagt, wir sind Arbeiter, sondern wir sind die Militanten in der Etappe. Wir unterstützen die Leute in der Fabrik vor dem Fabriktor und in den Wohnheimen.

Die anderen Linken hatten mit Gastarbeitern nichts am Hut. Von denen wurden wir sogar beschuldigt, dass wir die Arbeiterklasse spalten würden, weil wir zum Beispiel in vier, fünf Sprachen agierten: türkisch, italienisch, griechisch, jugoslawisch und manchmal arabisch.

WERNER STEIGEMANN, Arbeitersachen-Genosse: Es gab eine Italiener-Gruppe, eine Griechen-Gruppe und eine Jugoslawen-Gruppe. Die Idee war, dass man erst mit denen intern diskutiert, denn sonst musst du ja x-mal alles übersetzen. Über gemeinsame Versammlungen und die Feste wurde das dann versucht zu verbreitern. Man muss sich deren Situation vergegenwärtigen: Die jungen Arbeiter wohnten ansonsten in ihren Männerwohnheimen, und denen war einfach langweilig. Das war auch immer das Problem: Die Frauen wurden schon gut betatscht. Aber die Feste habe ich in guter Erinnerung.

konnten, aber in einer Schublade hatten sie alle Platten von mir versteckt. (Little

»Der ganze Saal stand auf Tischen und Stühlen, brüllte, sang und tanzte«, wird ein Warm-up für den 1. Mai im Buch der Arbeitersache beschrieben, das bei Trikont 1973 erschien: *Was wir brauchen, müssen wir uns nehmen*. Der Titel war Programm, und zum Programm gehörte auch, im Supermarkt nichts zu bezahlen. Das nannte man »proletarisches Einkaufen«. Und es gab weitere »Einkaufsmöglichkeiten«: Ein Mitglied der Gruppe war Arbeiter bei der Post, er konnte Telefone, die man damals noch mieten musste, besorgen und auch kostenlose Anschlüsse. Vom AStA wurden Gelder abgezweigt, um eine eigene Druckerei aufzubauen. Bergmann, der 17 Semester alles Mögliche studierte, es aber in keinem Seminar länger als vier Wochen aushielt, war einige Zeit Sportreferent.

ACHIM BERGMANN: Die Druckerei finanzierten wir so, indem wir dem AStA erhöhte Rechnungen stellten. Die Maschinen mussten wir auch bedienen, aber wir konnten das alle nicht. Aber wir hatten einen Drucker, der mit seinem Schäferhund in einem Zimmer lebte. Ich war verantwortlich für die Falzmaschine, hab es aber nicht kapiert. Und dann mussten wir Tausende von Seiten mit der Hand zusammenlegen. Was für eine Arbeit! Einige haben auch Haschisch aus Jugoslawien geschmuggelt, das waren persische Dealer und Linke im Kampf gegen die Diktatur des Schahs. Die wussten, wir sind Linke, wir sagen nichts. Das Geld war hauptsächlich für die Untergrund-Opposition in Persien bestimmt. Da gab es Leute, die sind einmal die Woche für die über die Grenzen gefahren. Es gab 5.000 DM pro Grenze, die man überwindet. Der Shit wurde in Jugoslawien in die Türen eingebaut. Das hat gestunken. Den Geruch kriegst du ja nicht so einfach raus, auch wenn du viel wienerst.



Richard) +++ Popmusik war natürlich zuerst da. Die blauen Bände sind überhaupt

NEHMEN WIR UNS DIE STADT!

In der Arbeitersache waren ungefähr 100 Leute aktiv. Einen Chef oder Vorstand gab es nicht. Vom Trikont-Verlag waren alle dabei. Das war die In-Group, die sich darüber Gedanken machte, wo es hingehen sollte. Die entscheidende Parole hatte Lotta Continua geliefert: *Nehmen wir uns die Stadt!* Unter diesem Titel war 1972 bei Trikont ein Buch dieser italienischen Gruppe erschienen. Ihr Ziel war die »Durchbrechung der Isolierung der Kämpfe im Betrieb«, um das »Recht zu leben zu verteidigen, ohne dass dieses den Bedingungen der Kapitalisten untergeordnet wird«. Anders gesagt ging es um das »Recht, glücklich zu sein«. Das war reine Fokustheorie im Sinne von Che Guevara.

Zwei Mitglieder von Lotta Continua waren 1971 in München aufgetaucht, weil ihnen in Italien der Boden zu heiß geworden war, nachdem sie in Trient einen Beamten von der Stadtverwaltung entführt und durch die Stadt getrieben hatten, weil er früher mit den Faschisten paktiert hatte. Sie wurden deshalb in Italien gesucht und gingen nun in München bei MAN arbeiten und agitierten die dort arbeitenden Italiener. Ihnen folgten weitere Lotta-Militante, manche blieben in München, andere gingen nach Frankfurt, Wolfsburg oder ins Ruhrgebiet. München war die erste Anlaufstelle. So wurde der Trikont-Verlag in seiner Anfangszeit von den italienischen Linken stärker geprägt als von den deutschen.

**Streikende
italienische
Arbeiter**



Auch in Italien hatte es 1969 wilde Streiks gegeben, vor allem bei Fiat in Turin. Sie wurden getragen vom Hass der jungen Arbeitsmigranten aus Süditalien, die als ungelernete Kräfte Hilfsarbeiten verrichten mussten. Sie neigten dazu, im Wortsinn Sand ins Getriebe zu streuen oder auch mal eine Handvoll Schrauben in die Maschine, damit der Produktionsprozess endlich stoppte.

Für deren Bedürfnisse im Jetzt und Hier interessierten sich die Operaisten, eine besondere Richtung des italienischen Marxismus, die des ewigen linken Abwartens müde geworden waren und die seit Beginn der Sechzigerjahre mit »Arbeiteruntersuchungen« feststellen wollten, wo denn der Hammer hing, mit dem »Massenarbeiter« die herrschende Klasse k.o. schlagen würden.

Der Operaismus beeinflusste auch die linken Aktivisten der italienischen Studentenbewegung, die gegen ein neues Kurzzeitstudium kämpften. Und so verbanden sich anders als in Westdeutschland revoltierende Arbeiter und Studenten und trugen eine große Unruhe in die Gesellschaft. In Turin bildeten sie 1969 eine rätedemokratische Arbeiter-Studenten-Konferenz, aus der mit *Lotta Continua* und *Potere Operaio* (Arbeitermacht) neben zwei konkurrierenden Zeitschriften dann auch zwei rivalisierende politische Gruppen hervorgingen. Die Trikont-Leute konnten beide leiden und veröffentlichten sowohl Texte von *Lotta Continua* als auch von Toni Negri, dem wichtigsten Theoretiker von *Potere Operaio*.



Flugblattverteilung
vor dem BMW-Werk



DIE PROLETARISCHE INTERNATIONALE

Wir sind die Proletarier im Kampf, die Unterdrückten, die nein gesagt haben, die unermessliche Kraft aller, die die Gesellschaft umstürzen wollen. In den Betrieben, auf dem Lande, in den Schulen und den Stadtteilen, wir sind die Gewalt der Ausgebeuteten, die diese Welt umändern.

Diese Stimme, die aus den Kämpfen hervorstiegt, und die sich ausbreitet, ist die Internationale, die stärkste Menschheit.

Diese Faust, welche den Menschen dem Menschen gleich machen wird, ist die Internationale, die größte Menschheit.

Gegen den Reformismus, der verhandelt, aber uns die Macht nicht gibt, sind wir die Klasse, die vorrückt, die den Kommunismus aufbauen wird. Gleichheit, Stärke und Fantasie, Bildung und Freiheit, die uns von den Herrschenden verweigert wurden, werden allen gehören.

Diese Stimme, die aus den Kämpfen

Wir sind die Klasse aller, die glauben, daß die wirkliche Freiheit mit dem Gewehr erobert wird, wer Kompromisse macht wird sie verlieren. Ohne Heimat, ohne Gesetze und Namen von Battipaglia nach Düsseldorf, wir sind die allgemeine Tendenz, wir sind die Revolution.

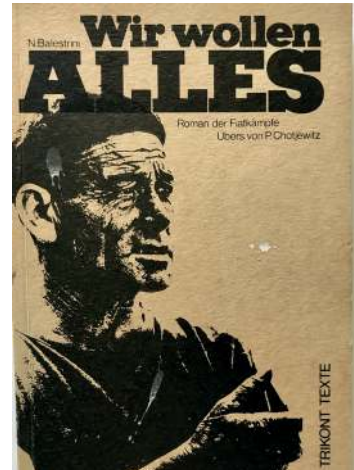
Der traditionelle Text der "Internationale" wurde von Genossen von Lotta Continua auf die heutige Situation der Klassenauseinandersetzungen umgeschrieben.

WIR WOLLEN ALLES

»Ja zur Gewalt der Arbeiter«, heißt eine Collage des Dichters Nanni Balestrini aus dem Jahr 1972. »Sie wollten kämpfen, nicht weil die Arbeit oder der Chef böse waren, sondern einfach, weil es sie gab«, hatte er 1971 in *Wir wollen alles*, seinem berühmtesten Buch, über die Kämpfe und wilden Streiks bei Fiat in Turin geschrieben. »Sie verspürten eine große Freude, endlich einmal stark zu sein. Zu entdecken, dass ihre Bedürfnisse und dieser Kampf, den sie da führten, die Bedürfnisse aller und der Kampf aller waren.« Bei Trikont erschien es 1972 in der Übersetzung des Schriftstellers und Rechtsanwalts Peter O. Chotjewitz, der später auch als Wahlverteidiger von Andreas Baader und Peter-Paul Zahl auftreten würde. Lotta Continua erklärte die »eingewanderten Arbeiter« zu den entscheidenden Akteuren, weil sie die armen mit den reichen Regionen, in Italien wie auch in ganz Europa, als »die mächtigste Verbindung zwischen den proletarischen Kämpfen« miteinander verknüpften. Dieses »Kampfprogramm« diente auch der Arbeitersache als Anleitung. Alle ihre Aktionen in München waren schon in Italien erprobt worden: Hausbesetzungen, Proteste gegen Mieten und Fahrpreiserhöhungen, der Kampf gegen Umweltverschmutzung und die Schaffung sozialer Zentren, »um sich treffen zu können und auch um zu lernen, sich auf nicht-bürgerliche Art zu unterhalten«.

Die Arbeitersache veranstaltete Straßen- und Kinderfeste und rief zum kollektiven Schwarzfahren auf. In Haidhausen wurde ein Gebäude am Gasteig besetzt, das nach zwei Tagen von der Polizei geräumt wurde. Sie zogen vor die Wohnheime der migrantischen Arbeiter und skandierten: »Zu viert auf einem Zimmer, das ist eine Qual, Wohnheime sind katastrophal.« Sie veröffentlichten ironische Flugblätter gegen Sonderschichten in der Fabrik, auf denen sie »Wo bleibt die 8-Tage-Woche?« fragten und »mehr Arbeit, weniger Lohn« forderten. Der Aufruf der Arbeitersache, den 1. Mai 1973 nicht als »Tag der Arbeit«, sondern als »Tag gegen die Arbeit« zu feiern, war erfolgreich, zur Demo in Milbertshofen kamen 500 Leute.

ACHIM BERGMANN: Darüber haben sich die anderen Linken auch sehr aufgeregt. Von Leuten, mit denen wir über den Verlag in Kontakt standen, bekamen wir Reaktionen, die waren geprägt von Fassungslosigkeit. Seid ihr völlig bescheuert?! Aber wir waren uns auf dem Feld sicher, dass dieses Motiv, nicht arbeiten zu wollen, die Arbeit in den Orkus zu schmeißen, einfach unschlagbar ist, denn so denken die wirklich.



zunehmendem Maße die Frage nach der Organisationsform der Arbeiter in den Betrieben. Gramscis Aufsätze über die Turiner Räte und Pesquets Bericht über das atomare Zentrum Saclay während der französischen Maiereignisse versuchen auf die Organisationsfrage an der Produktionsbasis eine Antwort zu geben. Pesquet geht

Räte in Saclay
J. PESQUET
Räte in Turin
A. GRAMSCI
Beiträge zur betrieblichen und überbetrieblichen Organisationsfrage

Trikont - Schriften zum Klassenkampf - 9

das Problem wesentlich von seiner empirischen Seite an und verweist auf die Schwierigkeiten, unter denen sich Selbstverwaltungseinheiten im konkreten Fall von Saclay herausgebildet haben. Im Zusammenhang mit dem Problemkreis Saclay steht auch die Technologiediskussion, da bei dem hochindustrialisierten Zentrum für Atom-



Baummann
Widerstand
 wurde am
 Inhaftierung
 trotz des
 von folgenden
 und Verlagen
 gegeben:

DTH, Hochschulverlag Frankfurt
 Hochschulverlag Berlin
 Verlag Frankfurt
 Buchhändler Frankfurt
 Berlin
 Willstedter Berlin
 Berlin
 West-Verlag
 Gerdler München
 WGER, Schriftverlag Berlin
 Unger, Madani-Stein
 TM, Hochschulverlag Berlin
 London-England

EIN BUCH WIRD VERBOTEN

Bommi Baumann Dokumentation



Das Buch von
Widerstand
 ist verboten
 weil es
 die Verbrechen
 der
 Regierung
 in
 der
 DDR
 zeigt

Das Buch von
 Jürgen Arnold, Heinrich Böll, Elmar Cohn-Benditz,
 Klaus Engel, Volker Schlöcker, Peter Scholl, 2. Juni 1977

Trikont

Tagbuch eines
**Betriebs
 Kampfes**

KAMPF
 Schriften zum Klassenkampf

TRIKONT

Der neue
Antikommunismus
 Die Liquidierung von
 Arbeiterorganisationen in
 der DDR. Aufstand von
GUPS und **GUPA**

Die Arbeiter und das
 sowjetische System
 Die Entwicklung von Klassenkampf und
 Arbeiterbewegung in der UdSSR

**Medizin
 und
 Profit**

SPX

IRLAND
 im Irland

**La canzoni
 della LOTTA ARMATA**

**10 JAHRE
 TRIKONT**



Wichtige Artikel von 200 Politiken gegen München (Lithographie)

Im Morgengrauen war alles verdächtig

Wie sollte es
 anders
 sein



AUTONOMIE NR 3
 4/76

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft



Kult und Gegenwart: Familienkataloge und Be-
 zugsstellen

Wie eine revolutionäre Bewegung der Jugend
 entsteht

Trikont

Jerry Rubin
Do it!
 Szenarios für
 die Revolution

**BÜCHER
 TRIKONT 76**




KWESASNE
 WO DAS REBHÜHN BALZT

Indianische Texte aus dem Widerstand.
 Von Wounded Knee 1873 bis Genf 1977.
 Den "Akwesasne Notes" entnommen.
 Ausgewählt und herausgegeben von der
 "Gesellschaft für bedrohte Völker".

TRIKONT



ERNESTO CHE GUEVARA
 HASTA LA VICTORIA, SIEMPRE!

TRIKONT Gesamtprogramm 74




**Romane
 Reportagen
 Autobiographien**



**Bücher
 und
 Platten**
 Trikont 77

NEUERSCHEINUNG

IRLAND ein Vietnam
 in Europa



POLEN
 Neue Formen des Prolet

TRIKONT

1972 +++ 29. Januar: Das Kernkraftwerk Stade geht ans Netz +++
30. Januar: »Bloody Sunday« in Derry, Nordirland: Briten erschießen 13
Demonstranten +++ 17. Juni: Einbruch ins Watergate-Gebäude in Washington
D.C., Auslöser der Watergate-Affäre +++ 5. September: Geiselnahme von
München: Acht Mitglieder der palästinensischen Terrororganisation
»Schwarzer September« nehmen elf Athleten des israelischen Olympia-
Teams als Geiseln. Bei der gescheiterten Geiselbefreiung auf dem
Flugplatz Fürstenfeldbruck sterben alle Geiseln, fünf Terroristen
und ein Polizist +++ 14. Dezember: Willy Brandt wird vom Deutschen
Bundestag ein zweites Mal zum Bundeskanzler gewählt +++ **1973** +++
14. Januar: Hawaii-Konzert von Elvis Presley +++ 15. Januar: Der Bayerische
Rundfunk blendet sich bei »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern
die Situation, in der er lebt« von Rosa von Praunheim aus der ARD aus +++
11. September: Militärputsch in Chile +++ 6. Oktober: »Jom-Kippur-Krieg«
gegen Israel, Ölpreisschock +++ **1974** +++ 25. April: »Nelkenrevolution« in
Portugal +++ 6. Mai: Rücktritt von Willy Brandt, Nachfolger wird Helmut
Schmidt +++ 22. Juni: Die BRD verliert in Hamburg gegen die DDR 0:1, wird
trotzdem Fußballweltmeister +++ 24. Juli: Ende der Militärdiktatur in
Griechenland +++ 9. August: US-Präsident Richard Nixon tritt zurück +++
30. Oktober: Muhammad Ali besiegt in Kinshasa George Foreman durch
K.o. +++ **1975** +++ 18. Februar: Besetzung der Baustelle des AKW in Wyhl
+++ 27. Februar: Entführung von Peter Lorenz durch die Bewegung 2. Juni
+++ 30. April: Der Vietnamkrieg endet mit der Einnahme Saigons durch
Nordvietnam +++ 1. August: Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki
und Gründung der KSZE +++ 3. November: Lillemors Frauenbuchladen,
der erste überhaupt, wird in München eröffnet +++ 20. November: Tod von
Franco +++ **1976** +++ 1. April: Gründung von Apple +++ 23. April: Der Ramones
veröffentlichen ihr Debütalbum +++ 9. Mai: Tod von Ulrike Meinhof +++
10. Juli: Dioxin-Katastrophe von Seveso +++ 9. September: Tod von Mao
Tsetung +++ 16. November: Die DDR bürgert Wolf Biermann aus +++
18. Dezember: Die Sex Pistols veröffentlichen »Anarchy in the UK« +++ **1977**
+++ 28. März: Oscar für »Rocky« +++ 7. April: Die RAF tötet Siegfried Buback +++
25. Mai: Premiere von »Star Wars« +++ 30. Juli: Die RAF tötet Jürgen Ponto +++
16. August: Tod von Elvis Presley +++ 5. September: Die RAF entführt Hanns
Martin Schleyer und tötet ihn nach dem 18. Oktober, der Todesnacht von
Stammheim +++ **1978** +++ 16. März: Rote Brigaden entführen Aldo Moro
(wird am 9. Mai umgebracht) +++ 17. März: Ölpest vor der bretonischen
Küste +++ 2. April: Erste Folge von »Dallas« +++ **1979** +++ 16. Januar:
Sturz von Reza Pahlavi, Schah von Persien +++ 28. März: AKW-Unfall in
Harrisburg, Pennsylvania +++ 7. April: Massenverhaftungen von über 5.000
Linksradikalen in Italien +++ 3. Mai: Margaret Thatcher gewinnt Wahlen in
UK +++ 19. Juli: Sieg der Sandinisten in Nicaragua +++ 15. August: »Apocalypse
Now« läuft in den USA an +++ 7. Oktober: Die Bremer Grünen sind die ersten in
einem Länderparlament +++ 9. November: Die Sugarhill Gang veröffentlicht
»Rappers Delight«, der zum ersten HipHop-Hit wird +++ 12. Dezember: NATO-
Doppelbeschluss +++ 14. Dezember: »London Calling« von The Clash erscheint
+++ 24. Dezember: Rudi Dutschke stirbt an den Spätfolgen des Attentats +++
27. Dezember: Sowjetische Invasion von Afghanistan

LET'S SING A SONG ALTOGETHER

Lotta Continua brachte die Arbeitersache auch zum Singen. Sie hatten eigene Lieder, die meistens von dem Liedermacher Pino Masi stammten. Er sang sie zu teilweise alten Melodien und Schlagern und veröffentlichte sie auf Singles, die Lotta Continua rausbrachte und die von Trikont in der Bundesrepublik vertrieben wurden. Die Plattenfirma von Lotta Continua war also das Vorbild für Unsere Stimme, die Plattenfirma von Trikont. Masi, der auch mit Dario Fo und Pier Paolo Pasolini zusammenarbeitete, sang zum Beispiel die »Ballata dela Fiat«: »Herr Patron, wir sind erwacht, und diesmal liefern wir eine Schlacht, und diesmal sind wir es, die entscheiden, wie gekämpft werden muss. Sieh den Streikbrecher, wie er verduffet, hör die Stille in den Werkhallen, vielleicht wirst du morgen nur noch das Geräusch der Maschinenpistolen hören.«

ACHIM BERGMANN: Die Lieder von Pino Masi waren Hymnen für uns. Wir wussten nur eines: Für uns in Deutschland gibt es nichts. Volksmusik? Vergiss es. Die Lieder der Arbeiterbewegung – schieß drauf, das waren alles so Thälmannlieder, furchtbar. Also hatten wir nichts. Oder nur Rockmusik und diese Liedermacherbewegung von Burg Waldeck, ohne dass aber jemand von uns das ernsthaft gehört hätte. Aber die Italiener haben gesungen, und das war zündend. Erst haben die untereinander gesungen, und dann haben wir diese Lieder gelernt. Und dann fuhren wir nach Frankfurt, und die saßen in diesen besetzten Häusern und haben immer Feste gefeiert, und da stand immer der coole Joschka Fischer herum. Die kannten die Songs dann auch und haben sie gesungen. Und dem Fischer, dem war das peinlich. Das war für den nur so Singezeug.



Die selbst verfassten Songs kamen 1972 als Album raus: *Wir befreien uns selbst* – als »Kampflieder der Arbeitersache München«. Es war die erste Schallplatte, die Trikont veröffentlichte. Das war keine Rockmusik, wie sie Ton Steine Scherben als »Agit Rockband Berlin«, orientiert an den Rolling Stones spielten, das war knallhart einfache Folkmusik, gesungen zur Gitarre, teilweise unterstützt von Congas, Tamburin und Händeklatschen. Liedermacherstyle zum Nachmachen geeignet. Während Pino Masi seine Songs auf den Lotta-Continua-Singles noch im etwas anspruchsvolleren Chanson-Stil arrangierte, war das hier schlicht und teilweise ergreifend, jederzeit singbar vor dem Fabriktor oder auf der Demo. Die Trikont-Leute begriffen das als sinnliche Erfahrung gegen die Entfremdung.



Auch die Bürokratie muss bewältigt werden, schließlich dürfen Asylbewerber nicht



Warum
wir
Platten
machen

TEXTE

Politik als knochentrockene Sache – so präsentiert sich die Linke nicht nur, so sie oft auch. Privatleben und Politik werden getrennt; Gefühle und Bewußtsein; das ‚Normale‘, Alltägliche und das revolutionäre Ziel; die Mittel, sich auszudrücken, um etwas zu verändern – von den Inhalten. Diese Politik der Trennen wollen wir nicht, weil sie nicht geht. Die Spaltung der Leute, der Bedürfnisse und Fähigkeiten ist Grundlage der Herrschaft über unser Leben. So wie alles davon betroffen ist, müssen wir alles dagegen mobilisieren. ★

Idee, Schallplatten zu machen, entstand wie alles andere außerhalb des Verlags. Nach dem Ende der alten antiautoritären Bewegung fingen wir an, politisch vor allem mit ausländischen Arbeitern und Jugendlichen zu arbeiten. Von Anfang an war uns klar, daß der alte Fehler der Linken, Privates und Politik zu trennen, die Gefühle aus der Politik rauszubalzen, auch praktisch zu korrigieren sei. Die Studentenbewegung hatte das schon zum Thema gemacht und auch schon einiges verändert, man denke nur an die Wohngemeinschaften. Trotzdem blieb sehr vieles verkrampft und deshalb in der Politik auch abstrakt. Z.B. war es undenkbar und peinlich, in der politischen Arbeit zu singen. Die italienischen Gastarbeiter, mit denen wir damals viel zusammen machten, konnten das, und zwar ohne daß das auch nur eine Spur peinlich war! Das war für sie ganz natürlich, sich in ihren alten Volks- und Arbeiterliedern, in neuen politischen Liedern der italienischen Bewegung auszudrücken oder einfach, indem sie Schlagermelodien umfunktionierten. Bald sangen wir ihre Lieder genauso begeistert mit, es war für uns ungeheuer befreiend, das zu können und zu dürfen, weil es völlig natürlich war und auch eine gewisse ‚Ernsthaftigkeit‘ als dumm und fesselnd entlarvte.

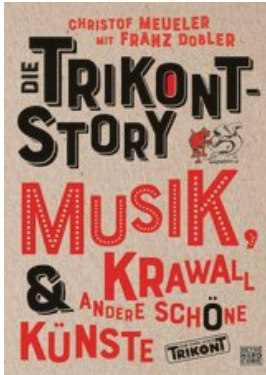
Für den Verlag war es dann ein ganz einfacher Gedanke, das zu verbreiten: wir vertrieben die Platten der italienischen Bewegung Lotta Continua (Der Kampf geht weiter).★

Aber die italienischen Lieder zu singen reichte uns nicht, wir brauchten eigene. Auf was konnten wir zurückgreifen? Auf das deutsche Volkslied oder die alten Lieder der Arbeiterbewegung, wie das die Italiener z.B. konnten? Unmöglich. Wohl nirgends ist das, was man Volkskultur oder Arbeiterkultur nennt – also das, was innerhalb der kapitalistischen Fremdherrschaft die Leute für sich sind, sich ausdrücken, emotional und bewußt Widerstand leisten – so nachhaltig zerstört worden wie in Deutschland. Deshalb sind diese Lieder auch längst kein überlieferter und lebendiger Bezugspunkt mehr für die Leute, sie sind ihnen ferner und künst-

Inhaltlich wurden Szenarien der Revolte geboten, versehen mit parolentauglichen Refrains. Im Prinzip ist die Platte das Manifest der Gruppe Arbeitersache, die ja nie eins geschrieben hat. Leadsänger war Thomas »Tommi« Busse, der aus Stuttgart kam, später einige Platten bei Trikont aufnahm und heute mit dem Duo Faltsch Wagoni unterwegs ist. Ziel war die Ausweitung der Kampfzone in der Fabrik, denn »am Fließband werden Menschen Maschinen, Maschinen, die Maschinen bedienen. Und läuft das Band schneller, wirst du noch maschineller, und der Boss schlägt sich den Bauch voll mit Pralinen«. Deshalb singt die Arbeitersache »Akkord ist Mord!« oder »Sabotage am Band entspannt, bringt die Mordmaschine zum Stillstand«. Und verschärft: »Wir bestreiken die Fabriken, wir besetzen viele Häuser. Wenn die Bullen uns behindern, schlagen wir sie in die Fresse.« Denn »wir wollen alles, was uns gehört. Wir wollen nichts, was uns zerstört.« Bester Stoff für einen eifrigen Staatsanwalt hätte der Song »Georg von Rauch« sein können, in dem es heißt: »Georg von Rauch, auf der Jagd nach Genossen, stellten sie dich an die Wand. Du warst ohne Waffen, sie haben geschossen. Du fielst von Bullenhand. (...) deine Mörder sitzen fest im Sattel – noch. Doch wir werden immer stärker, und einmal siegen wir doch.« Von Rauch war wie Bommi Baumann Mitglied im »Zentralrat der umherschweifenden Haschrebellen«, einem Vorläufer der »Bewegung 2. Juni«. Nach von Rauch wurde gefahndet, als es im Dezember 1971 zum erwähnten Schusswechsel kam, bei dem auch Baumann dabei war, der später aussagte, von Rauch sei bewaffnet gewesen und habe zuerst geschossen. Im Beiblatt zur Platte heißt es zum Song: »Dies ist kein Loblied auf die Aktionen der RAF. Wir sind der Ansicht, dass ihr Kampf nicht das entsprechende Mittel im jetzigen Stadium der Klassenauseinandersetzung ist. Dennoch (...) Ihre Motive sind dieselben ...«

Die Arbeitersache ist klar, auch in ihrer Ausdrucksweise, gegen die Bullen, gegen die Bosse, gegen die Bonzen und gegen die Schweine. Damit sind auch die Funktionäre der Gewerkschaften gemeint, weil sie nicht auf Konfrontation, sondern auf Verhandlungen mit den Unternehmen setzen, die sie als »Tarifpartner« begreifen. Dagegen singt die Arbeitersache in ihrem nach einem Kindergeburtstagshit klingenden Lied »Gewerkschaftsschmäh«: »Wir reden nicht von Partner, ganz liebevoll gedämpft. Wir sagen: Klassenfeinde, und gegen Klassenfeinde wird gekämpft.« Auch in »Wir sind alle Fremdarbeiter«, ein bewusst gewählter Begriff, mit dem die Nazis die nach Deutschland verschleppten Sklavenarbeiter aus den besetzten Ländern bezeichneten, singt Albino Francia von Lotta Continua: »Die Bosse ins Wohnheim gepackt (...) das Wohnheim in die Luft gejagt.«

tätig zu sein. So kommt es zu der absurden Situation, dass bei einigen im Pass



Christof Meueler, Franz Dobler

Die Trikont-Story

Musik, Krawall & andere schöne Künste

Gebundenes Buch, Pappband, 464 Seiten, 17,0 x 24,0 cm

ISBN: 978-3-453-27135-7

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: Oktober 2017

Von Che Guevara bis Karl Valentin, von Hans Söllner bis Kofelgschroa. Die Bandbreite des Trikont-Universums ist unermesslich. Höchste Zeit, dass ein Buch die Geschichte und Geschichten des Münchner Traditionslabels festhält. Erzählt wird die Geschichte alternativer Musik, Kultur, Politik und Ökonomie seit Ende der Sechzigerjahre. Nicht im Großen und Ganzen, sondern im Kleinen und Feinen. Christof Meueler und Franz Dobler haben gründlich die Archive des Labels durchforstet, mit den Labelinhabern, Künstlern und Weggefährten gesprochen und unternehmen eine faszinierende Reise durch die letzten 50 Jahre Kultur abseits des Mainstream. Zahlreiche Dokumente und Bilder ergänzen die Biografie.

 [Der Titel im Katalog](#)